

Laibacher Zeitung.



Nr. 111.

Pränumerationspreis: Am Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Mittwoch, 19. Mai.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere pr. Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 fr.

1875.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 6. Mai d. J. in Anerkennung ihrer eifrigen und erspriesslichen Dienstleistung dem Hilfsämter-Directionsadjuncten des Ministeriums des Innern Franz Altman und dem Ministerial-official dieses Ministeriums Theodor Exel das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 7. Mai d. J. den Oberfinanzrath zweiter Klasse und Vorstand der Grenz-Finanzabtheilung bei dem Generalcommando in Ugram Kaimund Herkov zum Sectionsrathe bei Belassung auf seinem gegenwärtigen Dienstposten allergnädigst zu ernennen geruht.

Der Justizminister hat dem Bezirksgerichtsadjuncten Anton Knog die angesuchte Versetzung von St. Martin nach Mureck bewilligt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Supplenten Peter Mattei zum wirklichen Lehrer am Staatsgymnasium in Capodistria ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Zur Kaiserreise.

Die wiener Blätter feiern an leitender Stelle den Abschluß der Kaiserreise nach Dalmatien und geben in freudiger Stimmung ihren gehobenen Gefühlen über die glückliche Rückkehr Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef, unter einem dem innigsten Danke für die allergnädigsten Bestrebungen des Monarchen entsprechenden Ausdruck. Wir wollen heute nachstehende Journalstimmen vernehmen:

„Wiener Zeitung“: Se. Majestät der Kaiser und Königin kehrt nach mehrwöchentlicher Abwesenheit in die Hauptstadt zurück. Mit den Gefühlen der Treue und Liebe, die ihm bei seiner Reise durch das fernste Land des Reiches das Geleite gaben, begrüßen die Bürger Wiens den Monarchen wieder in ihrer Mitte. Nicht an uns ist es, hier auszusprechen, was der Kaiser seinen Ländern, seinen Völkern ist. Es bedurfte keines neuen Beweises der stillen Strenge, mit welcher Kaiser Franz Josef seine Pflichten mißt, der treuen Hingebung an das Wohl seiner Staaten, der Opferwilligkeit und

Opferfähigkeit, mit der er seine Aufgaben erfüllt. Fast wie etwas Natürliches und Selbstverständliches erschienen die Mühen, denen sich der Kaiser unterzog, die ununterbrochenen Anstrengungen, die er sich auferlegte, all die Aete einer, man darf es sagen, eben so beispiellosen als anspruchslos geübten Pflichterfüllung. Der Kaiser von Oesterreich ist hierin das leuchtende Beispiel für alle Völker des Staates, das Vorbild für jeden seiner Bürger. So bringen denn auch wir dem Kaiser bei seinem Wiedereinzuge in Wien unsere Huldigung zum Willkommen dar. Sein Herz, die Liebe, mit welcher er seine Völker umfaßt, wird ihm sagen, was in der Bevölkerung Wiens vorgeht, die ihm ihre jubelnde Begrüßung entgegenbringt.“

Einen friedlichen Eroberungszug nannten wir die Fahrt des Monarchen nach dem fernen Dalmatien, und die Bevölkerung der treuen Hauptstadt seines Reiches acceptiert diese Auffassung, indem sie dem Kaiser, der von seiner Fahrt nach sechswöchentlicher Abwesenheit nach seiner Residenz zurückgekehrt, einen Empfang wie bei der Rückkehr aus einem erfolgreichen Feldzuge bereitet. Wir freuen uns in erster Linie, daß Se. Majestät wohlbehalten und gesund in unserer Mitte wieder einzieht. Die körperliche Widerstandskraft des Kaisers, seine bewundernswürdige Ausdauer, die ihm eigene Leichtigkeit in der Ueberwindung der physischen Schwierigkeiten ist uns wol bekannt, wir wußten, daß des Kaisers ebenso kräftige, als elastische und abgehärtete Constitution Großes zu leisten vermag. Dennoch konnten wir nicht ohne Besorgnis an die sechs Wochen dalmatinischer Fahrten denken und waren ängstlich, daß der Kaiser nicht an seiner Gesundheit Schaden nehme. Man kann leicht sagen, daß der Comfort, der einem Monarchen auf seiner Fahrt zugebote stehe, manches dazu beitrage, die Entbehrungen, die das Land einem gewöhnlichen Reisenden auferlege, zu mildern oder gar zu beseitigen.

Alein Se. Majestät reiste auch in anderer Beziehung nicht wie ein gewöhnlicher Tourist; dieser wählt sich Ort und Zeit der Ausfahrt und des Verbleibens nach seinem freien Belieben; der Kaiser aber reiste in Erfüllung einer hohen, umfassenden und binnen einer bestimmten Frist zu lösenden, sich selbst gestellten Regentenaufgabe, und es ist wahrhaft bewundernswürdig, wie unsern Monarchen nicht die dichtesten Regengüsse und nicht die rasendsten Vorastürme abhalten konnten von dem Besuche eines entlegenen in Bergesklüften versteckten Hirtendorfes oder eines auf steiler Höhe einsam ragenden Forts, wenn der Besuch desselben auf dem Programm des Tages stand. Da scheute Kaiser Franz Josef nicht die ärgsten Unbilden des Wetters, nur damit nicht die armen Hirten um den von ihnen so sehnlich herbei-

gewünschten Augenblick getäuscht werden, in welchem es ihnen vergönnt wäre, des Kaisers Majestät in ihrer Mitte huldigen zu können. Kleider und Proviant blieben da, wie oft, weit hinter dem zu Fuß voraneilenden Kaiser auf unwegsamem Pfade stecken und am offenen Feuer trocknete der Monarch sein durch und durch von tropischen Regengüssen durchweichtes Gewand. Keine Hütte, welcher der kaiserliche Besuch zugebacht gewesen, ist trotz aller Schwierigkeiten von dem erhabenen Gaste unbetreten geblieben. So freuen wir uns denn aus vollem Herzen, nach so viel aufregenden schweren Strapazen den Kaiser wieder wohlbehalten in unserer Mitte begrüßen zu können.

Zunächst diesem persönlichen Gefühle der Freude kommt uns aber bei dem Gedanken an die Rückkehr des Kaisers das Gefühl der Befriedigung über die Aufnahme, die seine Majestät in dem fernen Lande unter der naturwüchsigen, noch sehr elementaren Bevölkerung gefunden. Ueberall waren es die Ausbrüche einer geradezu enthusiastischen Pohlaltit, von denen die Fahrt des Monarchen begleitet wurde, und den tiefen Eindruck, welchen diese Manifestationen auf sein landesväterliches Herz gemacht, gibt das Handschreiben wieder, welches der Kaiser als seinen Abschiedsgruß an Dalmatien an seinen Statthalter Baron Nodich gerichtet hat. Wie ein großer Kranz von edlen Blüten, wie ein Bündel fester Stäbe versammelten sich am letzten Tage des kaiserlichen Aufenthaltes auf dalmatinischem Boden die Abgesandten des Landtages und der Communitäten des Landes, um nochmals in brüderlicher Vereinigung den Zoll der Treue und des Dankes dem Kaiser zu Füßen zu legen.

In all diesen Kundgebungen kam die Innigkeit des Bandes, welches nun Dalmatien mit dem Monarchen verknüpft, zum lebhaftesten Ausdruck. Früher nur lose mit der Monarchie und ihrem Leben zusammenhängend, darum auch fremd ihren Institutionen und eines Zusammengehörigkeits-Gefühles gänzlich bar, hat die slavische Bevölkerung des Landes durch die Erscheinung der kaiserlichen Majestät die mächtigsten Eindrücke empfangen, welche sich schon nach der ganzen Naturanlage und Naturwürdigkeit dieser Völkerschaften zu dem Gefühle persönlicher Treue und Unterwürfigkeit ausgestalten werden. Die Anrede, welche der älteste der Krivoscianer, der Compaciscenzen von Knezlac, an den Kaiser gehalten und die Erwiderung des letzteren, sind diesfalls besonders bemerkenswerth.

Wenn in moralischer Beziehung die Hebung des Patriotismus, so wird in materieller Beziehung eine gesteigerte Fürsorge der Regierung für die Bedürfnisse des Landes und die Hebung seiner Zustände die segensreiche Wirkung der Kaiserreise sein. Als Friedensfürst

Feuilleton.

Lucy Gray.

Novelle von Walter Stahl.

(Fortsetzung.)

„Du bist ein falsches und schlechtes Weib!“ rief Ashton, „und ich wundere mich, daß du es wagst, mich so anzublicken, doch hätte ich wissen können, daß du ohne Scham seist!“

„Mr. Gray!“ rief sie plötzlich aufspringend und sich vor denselben hinstellend, denn die Furcht, die sie empfunden hatte, war durch die Empörung, die in ihrer Seele sich erhob, vollständig verdrängt. „Gib mir eine Erklärung, Ashton, was bedeutet diese Sprache. — Bilt sie mir — mir?“

„Dir!“ rief er leidenschaftlich; „versuche nicht, eine theatralische Empörung zu zeigen, sie läßt mich völlig kalt, und unterbreche mich nicht ferner, sondern höre wenn dir das mindeste Ehrgefühl geblieben ist, so erörtere über deine Schändlichkeit!“

„Bist du wahnsinnig, Ashton!“ rief sie aus, „ich — nicht, noch nicht!“ unterbrach sie Mr. Gray, „noch würde, mich dahin zu bringen — noch habe ich aber meinen Verstand! Ich habe die Beweise deiner Schuld einen blind vertrauenden Gatten zu täuschen und in mir zu dich! In meinem Besitze befinden sich Beweise deiner Schändlichkeit — Beweise, welche dich fürs ganze Leben mit mir führen müssen!“

Mrs. Gray sah ihn einen Augenblick an mit dem Gefühl, als habe sie nicht recht gehört, als habe sie plötzlich den Verstand verloren und der Mann, welcher

da bleich vor ihr stand, sei eine Ausgeburt ihres kranken Gehirns und nicht ihr Gatte.

„Sage das noch einmal,“ stieß sie fast leuchtend hervor, „wiederhole solche Worte noch einmal!“

„Ist es nicht klar genug? Kannst du es nicht verstehen? Ich sage dir, daß du eine schlechte von aller Ehre verlassene Frau bist — nicht werth zu leben! Ich sage dir, daß ich in meinem Besitz Beweise deiner Treulosigkeit habe — Beweise deiner Liebe für einen andern und deiner Falschheit mir gegenüber! Begreift Ihr nun, Madame? Habt ihr nun verstanden?“

„Mr. Gray, was Ihr behauptet, ist nicht wahr!“ Sie hatte sich nicht gerührt, beim Sprechen nicht die leiseste Bewegung gemacht, doch lag in dem Tone, mit welchem sie sprach, die tiefste Verachtung. — „Ich weiß nicht,“ fuhr sie fort, „was Ihr eigentlich meint — ich weiß nicht, ob Ihr Euren Verstand verloren habt, oder ob Ihr ein feiger, verachtungswerther Mensch seid, welcher dieses Mittel anwendet, eine Frau los zu werden, welche ihm lästig geworden ist. Was Ihr gesagt hattet, ist eine niedrige Verleumdung — eine Erdichtung, zu verabscheuungswürdig, um einer Vertheidigung werth zu sein.“

„Und du wagst es wirklich, mir das zu sagen, mir — da ich die geschriebenen Beweise deiner Falschheit habe. Glaubst du, daß ich mich so leicht täuschen lasse?“

„Wenn du Beweise hast, so zeige sie. Laß mich deine Beschuldigungen hören, denn so will ich nicht länger mit mir sprechen lassen. Ich bin unschuldig — Gott und mein Gewissen sprechen mich frei von jedem Unrecht.“

„Es wundert mich, daß Gott, welchen du anrufst, nicht einen seiner Blitze auf dich herabsendet — wahrlich, ich fasse es nicht, wie du es wagen magst —“

„Ich habe schon einmal gesagt, daß ich diese Sprache nicht hören will,“ unterbrach sie ihn. „Beschuldige mich vor einem Gericht, wo viele Zeugen diese Verleumdungen hören, doch nie will ich dir Gelegenheit geben, mich zu kränken, wenn ich allein bin. Lebt wohl, Mr. Gray!“

Lucy wandte sich, ohne noch einen Blick auf ihren Gatten zu werfen, der Thür zu. Sie war bleich, aber gefaßt und die tiefe Empörung verlieh ihrem Antlitz den Ausdruck eines fast erhabenen Stolzes, welcher sie den Augenblick beinahe schön erscheinen ließ, so daß selbst die Aufregung in der Brust des Mannes sich zu legen schien, als er sie anblickte.

„Warte!“ hob er in verändertem Tone an. „Gehe noch nicht fort — wir müssen uns erst näher aussprechen.“

„Nichts ist mehr nöthig zu sagen. Thue, was du willst, doch werde ich wol das Recht noch haben, mich vor ferneren Demüthigungen zu schützen.“

Er stellte sich jetzt vor die Thür, ihr den Ausgang verweigernd. Sein Zorn war in verstärktem Maße zurückgekehrt.

„Du sollst nicht gehen, bis du alles gehört hast!“ schrie er, schäumend vor Wuth, „und dann zeige denselben Stolz wie jetzt.“

„Laß mich vorbeie, Mr. Gray!“

Er aber faßte ihren Arm mit einem gemurmelten Fluch, zog aus seiner Tasche einen Brief und hielt ihn den vor die Augen, indem er sagte: „Lies das und erkläre es, wenn du kannst.“

Sie machte sich von seinem Griff los und ihr Arm fiel fast machtlos an der Seite nieder, so hatte er ihn gepackt, doch äußerte sie keinen Laut einer Klage, sondern faltete den Brief auseinander und durchslog den Inhalt. Es war ein in ihrer Handschrift geschriebener Brief und

fehrt der Kaiser heim, als Friedensfürst weilte er bei seinem südlichen Nachbarfürsten in der alten Lagunenstadt, als Friedensfürst zog er durch die uralten Städte und längs der romantischen Küste Dalmatiens, überall Segen und Zuversicht auf friedliches Walten weiser Regierungsthätigkeit als die Spuren seines friedlichen Eröberungszuges zurücklassend. Ein herzliches Willkommen aus den treuen Herzen Wiens schalle dem glorreichen Friedensfürsten bei seinem morgigen Einzuge entgegen.

Neues Fremdenblatt: „Allgemein und ungetheilt ist die Freude, welche die Bürger der allzeit getreuen Reichshauptstadt über die glückliche Rückkehr des Herrschers empfinden. Indessen ist es nicht bloß das Gefühl patriarchalischer Anhänglichkeit, das einen loyalen Ausdruck sucht, nein, die angeborne, jedem echten Oesterreicher ursprüngliche Liebe für den würdigen Enkel Rudolfs von Habsburg wird gehoben und geläutert durch die Erkenntnis, daß der Kaiser, während er, ferne von dem Centrum der Monarchie, im Süden weilte, mit unablässigem Eifer und glücklichem Erfolge für des Reiches Wohlfahrt bestrebt war. . . . Wenn die richtige Würdigung der Bedeutung Dalmatiens das einzige Resultat der Kaiserreise wäre, so dürften wir schon mit Recht sagen, daß sie keine verlorene Mühe gewesen. Aber es ist weit mehr als dieser Umschwung in den Ansichten der deutsch-österreichischen Bevölkerung, was durch den längeren Aufenthalt des Kaisers in dem südlichen Theile des Reiches bewirkt wurde. Wenn fünf Wochen hindurch die Blicke aller Oesterreicher unausgesetzt auf Dalmatien gerichtet waren, so werden die Dalmatiner dafür in Zukunft mit um so größerer Aufmerksamkeit nach Wien, dem Centrum der Monarchie, schauen, von deren Wohlfahrt und gesunder Entwicklung das Gedeihen und die Blüte ihres Landes abhängt. Dalmatien bedarf Oesterreichs mindestens eben so sehr, wie Oesterreich Dalmatien nützlich hat. Diese Erkenntnis bei Slaven und Romanen befestigt, wenn nicht gar neu geweckt zu haben, ist das wichtigste Ergebnis des kaiserlichen Besuchs. In Dalmatien will und wird Oesterreich zeigen, daß es die Kultur zu wecken und zu fördern wie zu schirmen und zu schützen gleich stark und fähig ist. Die Opfer, welche das Reich in Dalmatien bringt, werden reiche Früchte tragen, ebenso wie alle Mühen des Kaisers gewiß aufgewogen werden durch das Bewußtsein, daß es ihm gelungen, die Bewohner jenes so lange vernachlässigten Landes mit neuen Banden der Liebe an sich und sein Reich zu knüpfen. Und so in der richtigen Erkenntnis und vollen Würdigung dessen, was er in dem fernen Kronlande für die Gesamtheit des Reiches gewirkt hat, heißen wir den Kaiser mit altösterreichischer Liebe und Treue in unserer Mitte, in seiner Vaterstadt willkommen.“

Fremdenblatt: „Das Wort des Kaisers: „Ich will endlich Dalmatien durch eigene Anschauung kennen lernen“ wurde im vollsten Umfange gelöst. Das Eine steht unerschütterlich fest: die Reise wird kein leeres Blatt in der Geschichte Oesterreichs bleiben. Um Dalmatien gerecht zu werden hat es der Kaiser an Geduld und Ausdauer, an sorgsamem Eindringen in die Localverhältnisse, an vorurtheilsfreier Prüfung während der jüngsten Wochen nicht fehlen lassen. Wir können allem, was da kommt, mit zuversichtlichem Vertrauen entgegensehen, wenn uns das feste Band der Zusammengehörigkeit umschlingt und das erhebende Bewußtsein, einem

unterzeichnet mit einer zärtlichen Benennung, welche ihr Gatte ihr in einer glücklichen Stunde gegeben hatte.

„Gott im Himmel!“ brach plötzlich von ihren erblaffenden Lippen; das Papier entfiel ihrer kraftlosen Hand, sie verfolgte es mit einem wilden Blick, vermochte aber kein Wort mehr hervorzubringen.

„Bist du jetzt befriedigt?“ fragte er bitter. „Sagte ich dir nicht, daß ich Beweise hätte! Gestehst du deine Schuld jetzt ein, oder wagst du diesen Beweisen gegenüber noch zu leugnen.“

Er hatte das Papier von neuem ergriffen und hielt es ihr mit heiserem Lachen hin.

„Ich habe den Brief nie zuvor gesehen,“ laute die Antwort.

„Thörin!“ rief er, „und die Handschrift — und die Unterschrift?“

„Wehe! wehe! Gütiger Gott, hilf mir, denn ich glaube den Verstand zu verlieren.“ Mit den Händen gegen die Stirn gedrückt, sank sie auf einen Stuhl, während es ihr dämmte, als ob tausend Stimmen das wahnsinnige Lachen ihres Mannes nachahmten. „Glaube mir, o ich bitte dich, glaube mir! Der Brief ist nicht von mir geschrieben.“

„Nicht von Dir!“ rief er, den Brief wüthend unter die Füße tretend. „Und gehört dir auch vielleicht dieses nicht?“ fuhr er fort, indem er an einen Tisch trat, welcher in einer Ecke der Stube stand und auf welchem ein kleiner verschlossener Schreibkasten stand. „Du wirst auch wol leugnen wollen, daß dir dieser gehört und daß er fernere Beweise deiner Schuld enthält. Es ist wol nur Zufall, daß der Schlüssel dazu so sicher an deiner Uhrkette befestigt ist, nicht wahr? Nehmt die Uhr gefälligst ab, Madame, ich wünsche den Schlüssel zu haben.“

Die Dame sprang auf, voll sprachlosen Staunens starrte sie ihren Gatten mit wildfliegenden Blicken an.

(Fortsetzung folgt.)

großen Ganzen, einem gesunden Staatswesen einrangiert zu sein, unser Gemeingut geworden ist. Und daß dieses Bewußtsein auch in Dalmatien siegreich zum Durchbruche gekommen, das können wir bereits als erste reife Frucht der Kaiserreise betrachten.“

Tagespresse: „Dankerkfüllt erkannten die Bewohner Dalmatiens die wohlwollenden Gesinnungen des Fürsten an, der, allem Ungemach der beschwerlichsten Touren durch unwirthliche Felsenschluchten trotzend, aus eigener Anschauung die Verhältnisse und Bedürfnisse einer fernen Provinz kennen lernen wollte. Auf der ganzen Reise begleiteten den Monarchen die rührendsten Beweise ungeheuchelter Loyalität und dem Kaiser naheten beide Volksstämme mit gleicher Begeisterung. Die Rückkehr des Kaisers in die Hauptstadt seines Reiches ruft uns zugleich den hochherzigen Act der Begegnung des Herrschers mit dem Könige von Italien ins Gedächtnis zurück. Victor Emanuel sowol als das italienische Volk haben den Schritt des österreichischen Kaisers in seiner vollen Bedeutung gewürdigt. Die freundschaftlichen Gesinnungen, welche seit der Aussöhnung im Weltausstellungsjahre die Herrscher sowol als die Völker der beiden Reiche verbinden, haben durch die Entrevue zu Venedig eine neue werthvolle Befestigung erfahren, und ein Verhältnis aufrichtiger, herzlicher Zuneigung ist an die Stelle der früheren Spannung getreten. Jedenfalls findet der Entschluß unseres Monarchen, durch die Entrevue zu Venedig das Freundschaftsband zwischen Oesterreich und Italien fester zu knüpfen, in der gegenwärtigen Weltlage seine volle Rechtfertigung. So bringt uns der Kaiser auch in dieser Richtung eine werthvolle Errungenschaft von seiner Reise mit.“

Telegraphische Landtagsberichte

vom 14. Mai.

Böhmen. Der Statthalter beantwortet die Interpellation bezüglich der Steuernachlässe wegen der letzten Mißernte und sagt, das Finanzministerium hat bereits bezügliche Erhebungen gepflogen und seien bereits von 400 Gemeinden die Operate eingelangt. Auch sei auf Anordnung des Finanzministeriums in den von der Mißernte betroffenen Gemeinden die zwangsweise Steuerehebung sistiert worden.

Der Resolutionsantrag, wonach die Regierung aufgefordert wird, gelegentlich der Zolltarifsverhandlungen das Interesse der heimischen Industrie zu berücksichtigen, wurde angenommen.

Betreffs der Restaurierung der Burg Karlstein beantragt die Budgetcommission, der Landtag solle die Genehmigung aussprechen, zu Zwecken der Burgrestaurierung 150,000 fl. in zehn jährlichen Raten zu bewilligen, wenn ein gleicher Betrag aus Staatsmitteln bewilligt wird. Herbst spricht gegen den Commissionsantrag, indem er auf die dormalen wirthschaftlichen Verhältnisse hinweist, und beantragt, derzeit zur Tagesordnung überzugehen. Der Statthalter ist für den Commissionsantrag. Der Antrag Herbst wird angenommen.

Nach Erledigung der Commissionsberichte dankt Abg. Fürst Schönburg dem Statthalter für dessen Unterstützung und der Landtagsarbeiten, betont, daß die verfassungsmäßigen Institutionen in Böhmen täglich mehr Wurzel fassen und schließt mit dem Wunsche, daß der Statthalter noch lange zum Wohle des Landes seines Amtes walten möge.

Der Statthalter dankt dem Hause für die an den Tag gelegte Zuverlässigkeit; er legt großes Gewicht auf die vorkommende Uebereinstimmung des Hauses mit der Regierung, wodurch der Verwaltung eine kräftige Stütze geboten werde.

Domprobst Würfel spricht im Namen des Hauses dem Oberstlandmarschall den lebhaftesten Dank aus für dessen umsichtige und unparteiische Leitung der Verhandlungen.

Oberstlandmarschall Fürst Carlos Auersperg dankt dem Hause für das freundliche Entgegenkommen, entwirft sodann ein Bild der Thätigkeit der diesjährigen Landtagsession, in welcher 110 Landesauschussberichte erledigt und 20 Gesetzentwürfe beraten und beschlossen wurden, und schließt sodann die Session mit einem Hoch und Slava auf Se. Majestät den Kaiser, in welches das Haus dreimal stürmisch einstimmt.

Tirol. Der Landtag wurde unter Bebehrufen auf Se. Majestät den Kaiser heute geschlossen.

Triest. Der Regierungsgesetzentwurf betreffs der neuen Maße und Gewichte wurde angenommen. Sodann genehmigte der Landtag einstimmig die Beschlüsse des Landesauschusses betreffs der Staats-Grundgesetze, ausgenommen den Beschluß betreffs der Wahlgesetzesreform infolge Enthaltung dreier Abgeordneten von der Abstimmung. Der Landeshauptmann schloß hierauf mit dreimaligem „Hoch“ auf Se. Majestät den Kaiser die Landtagsession.

Die Stimmung in Frankreich

namentlich in den politischen Kreisen wird vom pariser Correspondenten des „Daily Telegraph“ in folgenden Artikel gekennzeichnet:

Wenn Frankreich seinen heißen Wunsch nach Frieden beheuert und es leugnet, daß seine Rüstungen eine Drohung für Deutschland sind, so braucht es dies nicht

mehr zu beweisen. Seit zwei Monaten zerbrechen sich unsere Journalisten die Köpfe, um neue Beweispunkte zu finden, aber mit wenig Erfolg. Was sie sagen, ist die einfache Wahrheit, und diese braucht keine Ausschmückung. Niemand in Frankreich wünscht Krieg, ausgenommen die ultramontane Partei, und auch diese bekennt die Nothwendigkeit der Geduld. Die Armee ist aus ihrem langen Traume der Unbesiegbareit erwacht und fühlt ein tiefes Mißtrauen, nicht in ihre Tapferkeit oder ihre physische Vortrefflichkeit, aber in ihre intellectuellen Capacitäten. Die Kriegswissenschaft ist so discreditirt, daß eine neue Schule von Offizieren sich erheben und zu hohem Range emporsteigen muß, ehe Frankreich sich wieder auf gleichem Fuße mit Deutschland fühlen kann. Und man bemerkt auch, obgleich es nicht öffentlich constatirt wird, daß das Verlangen nach Rache nach und nach schwundet. So lange Deutschland die französischen Provinzen annexiert hält, wird Frankreich natürlich nicht versöhnlich sein; aber man hört nicht länger wahnsinnige Reden, auch nicht privat, wie es noch vor einigen Monaten der Fall war. Es wäre auch in der That absurd, Rache zu drohen, wenn man ernstlich dagegen protestirt, die Feindseligkeiten erneuern zu wollen. Die erstaunliche Prosperität des Landes bildet einen neuen Gegenstand des Triumphes, und Frankreich ist schon halb damit getrostet, Reichthümer aufzuhäufen, welche sein Besieger mit unverschämtem Neid betrachtet. Bei keinem Volke ist man außerdem der Conscriptio mehr abgeneigt als in dem Lande, das sie zuerst erfand. Könnte Frankreich wirklich eine Regierung nach seinem Herzen finden, nicht eine, die ihm aufgenöthigt wird, so könnte Deutschland in Frieden schlummern oder sich anderen Geschäften zuwenden. Aber seit vielen Jahren hatte Frankreich nicht, was ihm zu sagt, ja es wagt nicht, es zu verlangen.“

Politische Uebersicht.

Laibach, 18. Mai.

In den höchsten berliner Regierungskreisen erklärt man den Frieden als vollkommen gesichert. Man ist aufs neue übereingekommen, in keiner europäischen Frage vorzugehen, ohne vorher ein Einverständnis zwischen den drei Cabinetten von Berlin, Petersburg und Wien erzielt zu haben. — Wie aus guter Quelle verlautet, wird demnächst eine Manifestation, wahrscheinlich in Form einer Circularnote, erfolgen, durch welche bewiesen werden soll, daß Deutschland jetzt durchaus nicht daran gedacht hat, den Frieden zu bedrohen, und daß Rußland sich von Deutschlands Friedenswünschen überzeugt hat. Hiedurch glaubt man, allen anderslautenden Infirmitäten entgegenzutreten und die Kriegsgerüchte auf ihre Urheber zurückführen zu können. — Die „Nordb. Allg. Ztg.“ hebt abermals hervor, daß das Einvernehmen zwischen Deutschland und Frankreich niemals besser gewesen sei als gerade in den letztverfloffenen Wochen, und erinnert außerdem an den Artikel der Reichsverfassung, in welchem es heißt: Zur Erklärung eines Krieges im Namen des Reiches ist die Zustimmung des Bundesrathes erforderlich, außer wenn ein Angriff auf das Bundesgebiet erfolgt. — Dem „Daily Telegraph“ wird aus Wien telegraphirt, man sei in hiesigen diplomatischen Circeln der Meinung, daß Fürst Bismarck die Absicht habe, eine öffentliche schriftliche Garantie des Status quo, wie derselbe aus dem Frankfurter Frieden hervorgegangen, zu erzielen.

Nach dem vorgelegten französischen Budget für das Jahr 1876 betragen die Ausgaben 2569 und die Einnahmen 2573 Millionen Francs. Es ergibt sich somit ein Ueberschuß von 4 Mill. Francs. Die meisten Kapitel weisen dieselben Summen auf wie im Jahre 1875; das Budget des Kriegsministeriums zeigt nur eine Erhöhung um 6 Millionen. Das ministerielle Exposé constatirt, daß das Budget für 1876 kein normales Budget sei, dies werde erst dann aufgestellt werden können, wenn die Liquidationsarbeiten durchgeführt sein werden. In der in das Budget aufgenommenen Vereinbarung mit der Bank wird folgendes stipulirt: Der Staatschatz zahlt der Bank im Jahre 1876 anfangs 200 nur 110 Millionen zurück, wird aber im Jahre 1877 die Differenz nachzahlen. In der Jahren 1878 und 1879 beträgt die Rückzahlungssumme 135 Mill.

Der dänische Reichstag hat das Budget nach dem Berichte des Ausschusses angenommen. Demnach wird das Ministerium nunmehr seine Demission geben, wovon die Anzeige bei dem morgigen Schluß des Reichstages erwartet wird.

Das britische Oberhaus genehmigte in dritter Session die Bill, betreffend die Wilderung der irischen Ausnahmengesetze und vertagte sich hierauf zum 28. Mai.

Der spanische Staatschatz hat an den Gesandten der Vereinigten Staaten, General Cushing, 35,000 Dollars als Restbetrag der Entschädigung für die „Virginia“-Affaire ausbezahlt.

Die von dem früheren serbischen Minister für öffentliche Bauten gebildete Commission zur Entwurfung eines Landstraßennetzes mit Rücksicht auf die künftigen serbischen und österreichisch-ungarischen Bahnen hat ihre Aufgabe vollendet. Die diesbezügliche Vorlage dürfte der Skupschtina unterbreitet werden.

Tagesneuigkeiten.

Die Kaiserreise.

Am 13. d. bei beginnender Dunkelheit wurden die Stadt, die Marina, der Hafen und der Corso in Finne glänzend illuminiert. Ganz Finne war in ein wahres Lichtmeer von zauberhaftem Anblicke umgewandelt. Ueberall prangten Transparente und waren die Häuserfronten und Fenster mit von Dellämpchen gebildeten, symmetrischen, hellleuchtenden Linien umrahmt. Auf der Stadthurmuhre leuchtete ein aus lauter Flämmchen zusammengesetzter patriotischer Spruch. Die Dimensionen des Hafens traten durch die symmetrisch disponierten Feuer in imposanter Weise hervor. Die feurigen Contouren der in dem Hafen liegenden Dampfer und Schiffe, sämmtlich mit farbigen Lampions beleuchtet, stachen in magischer Weise durch die dunkle Nacht hervor. Der Marina entlang, taghell erleuchtet, wogte eine ungeheure Volksmenge, welche dem eben zu Wagen sich ins Theater begebenden Kaiser in enthusiastischer Weise zubehelte. Vor dem Theatergebäude wurden Se. Majestät in feierlichster Weise empfangen und von dem Comité in die inneren Räume geleitet, welche dicht gefüllt waren. Aufgeführt wurde die Oper „Trovatore.“ Vor jeder Loge war ein prächtiges Cameliennbouquet angebracht und war das ganze Theater in geschmackvollster Weise decoriert. Se. Majestät wurden bei Allerhöchstderen Erscheinen stürmisch begrüßt, und wurde die Volkshymne wiederholt. Se. Majestät dankten dem Publicum durch Verbeugungen und verließen durch beiläufig zwei Wagen die Beleuchtung der Stadt und des Hafens und wurden überall von der versammelten Menge mit stürmischen Hivos und Euvivas empfangen. Um 10 1/4 Uhr kehrten Se. Majestät unter fortwährenden enthusiastischen Ovationen seitens der Bevölkerung in die Residenz zurück. Die Illumination war von dem herrlichsten Abende begünstigt. Die Volksmenge durchwogte in ruhiger Weise die Stadt.

Die Stadt und der Hafen prangten am 14. d. bei schönstem Wetter im prächtigsten Schmucke. Es herrschte die feierlichste Stimmung. Zahlreiche Fremde waren anwesend. Programmäßig inspicierte der Kaiser zeitlich früh die Caserne. Im Casernhofe war das Infanterieregiment Russisch und eine Compagnie Honveds aufgestellt. Der Kaiser ging die Front ab, ließ defilieren und sodann die Offiziere im Halbkreise zusammentreten und sprach denselben die Allerhöchste Zufriedenheit über das Aussehen und die Haltung der Truppen aus. Se. k. und k. Hoheit der Herr Erzherzog Joseph, k. k. M. Molinari, eine zahlreiche brillante Suite und eine große Volksmenge wohnten dem militärischen Feste bei. Hierauf besichtigte Se. Majestät die Militär-Etablissements und in eingehender Weise die Marineacademie, deren Klassen geprüft wurden. Nach der Vorstellung des Lehrkörpers fuhr der Kaiser in die Residenz zurück, woselbst die Aufwartung des Consularcorps, des Huldigungen des Lehrkörpers des k. Realgymnasiums, des Municipalschulrathes, der Nationalbank-Filiale, des Gewerbevereins Mutua, der Hafenunternehmung und kroatischer Deputationen entgegengenommen wurden.

(Zur Kaiserreise.) Se. Majestät der Kaiser erließ an den Gouverneur von Finne nachstehendes Handbillet: „Lieber Graf Szapary! Der herrliche Empfang und die zahlreichen Aeußerungen treuer Anhänglichkeit, sowie die Wahrnehmung eines erfreulichen Fortschrittes haben Mich auch bei diesem Anlasse während Meines kurzen Hierseins auf das freundlichste beehrt. Ich sage dafür noch vor Meiner Abreise der Stadt Finne Meinen aufrichtigen Dank und beauftrage Sie, diesen Meinen Dank und Meine volle Anerkennung der gesammten Bevölkerung der Stadt zur Kenntniß zu bringen. Vom Herzen wünsche Ich, daß der Berth Finne's, dieser kostbaren Perle Meiner ungarischen Krone, immer mehr zuzunehmen und daß seine treue Bevölkerung die Früchte ihres Fleißes in vollem Maße und dauerndem Wohlstande genieße.“

(Großer Diebstahl.) Laut telegraphischer Mittheilung an die Wiener Polizeidirection wurde der Kaufmannsbant in Moskau von Albert Kowner und Herz Vujarin ein Betrag von 168,000 Rubeln gestohlen. Die beiden Thäter sind flüchtig. Kowner ist ein einziger zwanzig, Vujarin fünfundsiebenzig Jahre alt. Die beschuldigte Bant führt dem Zustandebringer der Verbrecher sammt der gestohlenen Barschaft eine Belohnung von 3000 Rubeln zu.

(Arsenikvergiftung.) Aus Frohnleiten wird unterm 11. Mai der grazer „Tagespost“ geschrieben: Gestern ereignete sich hier ein sehr bedauerlicher Unglücksfall. Die Frau des hiesigen Kaufmannes und Bürgermeisters Johann Ueberbacher legte im Gemüsegarten Arsenik mit Honig vermischt und auf Brot gestrichen zur Vertilgung der sogenannten Quecken auf. Sie mußte von dieser Arbeit weggehen und versteckte das Gift hinter einem Gefrösche. Während der Abwesenheit der Frau kamen die vier Kinder derselben in den Garten, um zu spielen, und sanden die Frau später in den Garten kam, um die Arbeit wieder aufzunehmen, fand sie zu ihrem Schrecken das Gift von den Kindern zugehoben. Ein Knabe im Alter von 13 Jahren ist heute nachmittags seinen Leiden erlegen. Die drei anderen, kleineren Knaben sind bis jetzt noch am Leben, und man hofft, daß sie ankommen werden.

(Erbchaft.) Die Stadt Lahr in Baden hat eine großartige Erbchaft gemacht; dort starb ein Rentier namens

Jamm und vermachte der Stadt sein ganzes Vermögen im Betrage von über zwei Millionen Gulden.

(Erdbeben.) Vom meteorologischen Observatorium zu Constantinopel wurde an die Wiener k. k. Centralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus telegraphirt: „Gestern (13. Mai) morgens 5 Uhr fand in Kleinasien an der Küste des ägäischen Meeres ein ziemlich heftiges Erdbeben statt; besonders intensiv wurde dasselbe zu Smyrna und Rhodus an den meteorologischen Beobachtungsstationen wahrgenommen. Zur Zeit der Naturerscheinung war der Luftdruck 759 Mm., die Temperatur + 17.0 Celsius, es herrschte mäßiger Nordostwind bei ziemlich stark bewegter See und halb bewölkttem Himmel.“

(Verkehr.) Das der hamburg-amerikanischen Packerfahrt-Aktiengesellschaft gehörende Postdampfschiff „Westphalia,“ Capitän Ludwig, welches am 28. v. M. von Hamburg abgegangen, ist am 13. d. M. nachts wohlbehalten in Newyork angekommen.

(Die Cholera) tritt in Indien mit großer Festigkeit auf und es laufen von Cawnpore, Fyzabad, Jounpore und Benares erschreckende Berichte ein. Der Zug von Benares, der am 8. abends in Lucknow hätte eintreffen sollen, kam erst am 9ten morgens an, da unterwegs oft angehalten werden mußte, um die Tobten und die Sterbenden aus dem Zuge zu entfernen. Ein anderer Zug, der an demselben Tage in Lucknow eintraf, brachte acht Leichen von solchen, die unterwegs der Cholera erlegen waren.

Locales.

Krainer Landtag.

15. Sitzung.

Laibach, 14. Mai.

Anwesend: Landeshauptmann Dr. Friedrich Ritter v. Kaltenegger und 31 Abgeordnete; als Vertreter der Regierung der Herr Landesregierungsleiter k. k. Hofrath Bohuslav Ritter v. Widmann.

I. Der Landeshauptmann erbittet sich die Ermächtigung, die Verificirung der noch nicht vorgelesenen Sitzungsprotokolle durch die beiden Herren Verificatoren vornehmen zu lassen.

II. Abg. Dr. Polkular berichtet namens des Finanzausschusses hinsichtlich des Baues eines neuen Irrenhauses und stellt folgende Anträge:

1. Der Landesauschuß wird beauftragt, das Nöthige zu veranlassen, daß ein neues Irrenhaus sobald als möglich, jedenfalls aber bis zum November 1878 errichtet werde.
2. Der Landesauschuß hat zu diesem Zwecke in erster Linie auf die Benützung der Gebäude und Grundstücke des jetzigen Zwangsarbeitshauses Rücksicht zu nehmen.
3. Sollte das erwähnte Object zu diesem Zwecke nicht acquirit oder verwendet werden können, so hat der Landesauschuß mit besonderer Berücksichtigung des Valentin Krisper'schen Anbotes und unter möglicher Schonung des Landesfondes eine geeignete Grundparzelle zu acquirieren und das Project dem Landtage zur Genehmigung vorzulegen.

4. Der Landesauschuß hat in der nächsten Session dem Landtage das Präliminare über sämmtliche Baukosten und innere Einrichtung vorzulegen.

In der Generaldebatte ergreift Abg. Dr. Bleiweis das Wort und erklärt sich gegen die Auschlußanträge. Redner bemerkt, das Arbeitshaus sei wol als Corrections-, jedoch als Heilanstalt nicht geeignet. Zur Herstellung eines Irrenhauses sei ein großes Areal nothwendig; das dem Zwangsarbeitshause zunächst gelegene sei schwer, vielleicht gar nicht zu acquirieren; auch sei die Nähe des Schlachthauses und der Zündholzfabrik dem Heilzwecke nicht förderlich. Redner spricht sich für den Ankauf der Krisper'schen Realität aus.

Hierauf ergreift der Herr Regierungsvertreter Ritter v. Widmann das Wort:

„Es wird von dem Finanzausschusse in dem vorliegenden Berichte dem hohen Landtage empfohlen, bei dem Vorhaben der Errichtung der Landesirrenanstalt in erster Linie auf die Erlangung des Gebäudes Rücksicht zu nehmen, welches gegenwärtig für die Zwecke der Zwangsarbeitsanstalt verwendet wird.“

Es ist bereits vom Herrn Berichterstatter angedeutet worden, und ich kann das nur bestätigen und ich glaube, es dürfte dies keinen Widerspruch erfahren, daß diese beabsichtigte Verfügung zuerst von der Auffassung der bestehenden Zwangsarbeitsanstalt abhängig ist, daß zur Auffassung dieser Anstalt wol die Zustimmung der Regierung erforderlich sein wird. In dem gegenwärtigen Zeitpunkte, wo die Regierung bestrebt ist, dahin zu wirken, daß die bestehenden Zwangsarbeitsanstalten, welche für das diesfällige Bedürfnis der öffentlichen Sicherheit nicht genügen, erweitert und neue Anstalten zu diesem Zwecke auch errichtet werden, dürfte es umsomehr fraglich erscheinen, ob die Regierung in der Lage wäre, zur Auffassung der Landeszwangsarbeitsanstalt zuzustimmen, als eben vonseite der Regierung dem hohen Landtage eine Vorlage gemacht wird, in welcher sie vom Gesichtspunkte einer genauen Durchführung des Sicherheitsgesetzes vom Jahre 1873 die Zwangsarbeitsanstalt in die Verwaltung des Staates selbst zu übernehmen wünscht. Allein, wenn auch selbst dies nicht fraglich wäre und unter der freilich nicht wahrcheinlichen Voraussetzung, daß die Regierung der Auffassung der bestehenden Landeszwangsarbeitsanstalt zustimmen würde, müßte offenbar der Widmung derselben für die Zwecke der Irrenanstalt

auch noch die genaue Untersuchung der Eignung des Gebäudes vom ärztlichen Standpunkte durch Sachverständige vorhergehen. Ich bin allerdings in dieser Angelegenheit kein Sachverständiger, allein ich glaube, daß auch bei diesen Untersuchungen die Mitwirkung der Regierung vom Standpunkte der Oberaufsicht, der Handhabung des Sanitätsgesetzes einzutreten hat, und daß der Landesirrenanstalt berufen sein wird, in dieser Angelegenheit sein kompetentes Gutachten abzugeben. Nach den wenigen Andeutungen, welche ich in der Kürze der Zeit von Sachverständigen zu erlangen in der Lage war, wird die Eignung dieses Gebäudes für die Zwecke einer nach den Erfordernissen der Wissenschaft eingerichteten Irrenanstalt sehr in Zweifel gezogen, und ich möchte den hohen Landtag bitten, auf diesen Umstand bei der Beschlußfassung Rücksicht zu nehmen.“

Abg. Freiherr von Pfalzer vertheidigt die Finanzauschußanträge. Krain werde durch die Adaptierung des Zwangsarbeitshauses in eine Irrenanstalt wol keine Musteranstalt, wie die Aerzte sie wünschen, gründen, aber mit Rücksicht auf die mislichen finanziellen Verhältnisse des Landes würde diese Adaptierung immerhin entsprechen. Es dürfte keine Schwierigkeiten haben, das dem Zwangsarbeitshause nächst liegende Areal zu erwerben und die Anstalt ihrem neuen Zwecke zuzugend umzubauen. Die Errichtung eines neuen Irrenhauses würde mehr als 200,000 fl. kosten; die Regie sowie die Gehalte der Aerzte und Löhnungen der Diener bei Verlegung der Anstalt außer Laibach würden bedeutend gesteigert werden. Diese Aufgabe ist für das Land Krain unerschwinglich und hier gilt das Sprichwort: „Wir müssen uns strecken nach der Decken!“

Abg. Zagorc unterstützt unter Hinweisung auf die hohe Steuerlast des Landes Krain die Anträge des Finanzausschusses, welche sodann ohne weitere Debatte angenommen werden.

III. Abg. Grafelli erstattet namens des Finanzausschusses Bericht über den Regierungsantrag betreffend die Uebernahme der Zwangsarbeitsanstalten vonseite des Staates und stellt folgende Anträge:

1. Die Punctationen, betreffend die Uebernahme der Zwangsarbeits- (Besserungs-) Anstalten vonseite des Staates, wie sie von der hohen Regierung vorgelegt wurden, werden abgelehnt.
- II. Der Landesauschuß wird ermächtigt, mit der h. Regierung die Verhandlungen inbetreff der Uebergabe der Landeszwangsarbeitsanstalt an den Staat fortzusetzen, und beauftragt, sich hiebei folgende Momente gegenwärtig zu halten:

1. Im Falle der Eignung der dormaligen Zwangsarbeitshaus-Realität zur Unterbringung der Landesirrenanstalt hat der Landesauschuß mit der h. Regierung die Befreiung der fraglichen Realität von deren Bestimmung als Zwangsarbeits-Anstalt zu vereinbaren.

2. Falls aber die Verwendung dieser Realität für die Zwecke der Landesirrenanstalt nicht möglich wäre, hat der Landesauschuß für das ins Eigenthum des Staates übergehende Landesvermögen, nemlich für die die dormalige Landeszwangsarbeitsanstalt umfassende Realität von der h. Regierung eine angemessene Entschädigung zu erwirken.

3. Die Inventarial-Gegenstände der Landeszwangsarbeitsanstalt sind in jedem Falle zugunsten des Landesfondes entsprechend zu verwerthen.

4. Außer den Verbindlichkeiten gegen die activen Bediensteten der krainischen Landeszwangsarbeitsanstalt übernimmt der Staat auch die auf die bisherige Verwaltung sich beziehenden Verpflichtungen, namentlich die Pensionen, Provisionen und Gnadengaben.

5. Wenn der Staat die dormalige Zwangsarbeitshausrealität übernimmt, ist die derzeit darin unterbrachte Irrenhausfiliale bis zum Ablaufe des vom h. k. k. Ministerium des Innern mit Erlaß vom 24. Mai 1873, Z. 4294, mitgetheilt mit der Note der hohen k. k. Landesregierung vom 30. Mai 1873, Z. 4018, bewilligten fünfjährigen Zeitraumes, das ist bis November 1878 dort zu belassen.

III. Der Landesauschuß hat in der nächsten Session über diese Verhandlungen Bericht an den Landtag zu erstatten und dessen Genehmigung bezüglich der eventuellen Erfolge einzuholen.“

Der Herr Regierungsvertreter ergreift das Wort. (Die authentische Rede folgt morgen.)

Abg. Berichterstatter Grafelli vertheidigt die Finanzauschußanträge; dieselben werden ohne weitere Debatte angenommen.

IV. Abg. Dr. Zarnil erstattet namens des Rechnungsbereichsausschusses Bericht über den Rechnungsbereichsbericht vom 1. Juli 1874 bis Ende Februar 1875.

In der Generaldebatte ergreift der Abgeordnete Dr. Razlag das Wort und brückt den Wunsch aus, es möge in Zukunft jeder einzelne Abschnitt des Rechnungsbereichsberichtes den einzelnen Ausschüssen zur Berichterstattung zugewiesen werden.

Hierauf folgt die Specialdebatte.

Zu § 1 „Gesetzgebung“ stellt der Ausschuß folgenden Antrag: „Die h. Regierung wird ersucht, die Durchführung des Gesetzes betreffend die Anlegung neuer Grundbücher möglichst zu beschleunigen.“

